dichotom-kopfförmig geteilten und hier end- und seitenständige Conidien tragenden, farblosen Hyphen gebildet. Basidien und Sporen nicht gesehen.

Der Wolf,

seine Lebensweise und frühere Verbreitung im Grossherzogtum.

Von Oberförster Ernst FABER.

Wer trabt so düster durch den dunkeln Forst?
Wer heult so laut in des Gebirges Klüften?
Wes ist das Auge, das so tückisch blickt,
Voll heisser Mordbegier und doch so scheu!

Der Wolf (Canis lupus) ist ein Raubtier aus der Familie der Hunde. Er hat in der Weidmannssprache „Lauscher“ (Ohren); „Lichter“ (Augen); „Gebiss“ (Zähne); „Fänge“ (Eckzähne); „Klauen“ (Zehen). Er hat einen „Balg“ (Haut), eine „Rute“ (Schwanz). Die Begattungszeit heisst „Ranzzeit“. Bringt die Wölfin Junge, so „wölft“ sie. Der Wolf geht nicht, sondern „schleicht“, er läuft nicht, sondern „trabt“, oder ist „flüchtig“. Eine Gesellschaft mehrerer Wölfe nennt man „Rudel“ oder „Rotte“. Ganz junge Wölfe sind „Nestwölfe“.

Die Pupille ist wie bei den Hunden rund; das Gebiss ist dem Hundegebiss gleich und besteht aus 42 Zähnen; nur sind die einzelnen Zähne, besonders aber die Fänge, länger und stärker, sowie schärfer und spitzer. Der Hals ist muskulös. Die Körperlänge beträgt 1—1,50 m und darüber. Die Höhe der Schultern ist 75—85 cm; die des Kreuzes etwas niedriger. Die Rute ist kurz behaart und erreicht eine Länge von 40 cm und darüber. Das Gewicht variiert je nach Alter, Nahrung und Jahreszeit meist zwischen 35—45 kg, selten über 50 kg. In seiner Gestalt gleicht der Wolf, abgesehen von der etwas hängend getragenen Rute, einem starken hochläufigen Metzgerhund. Der Pelz ist im allgemeinen grobhaarig und dicht. Auf der Oberseite, den Blättern und Keulen ist seine Färbung ein Gemisch von weißgrau, gelblichgrau, bräunlich und schwärzlich. Die Seiten sind heller gefärbt. Die Nasenhaut ist schwarz, der Bauch ist gelblich und grau gemischt, nach hinten heller. Unterhals, Brust und Kehle sind ebenfalls heller. Die Färbung variiert nicht nur nach Alter und Klima, sondern auch nach Oertlichkeit; so unterscheiden

die lothringischen Jäger einen grauen und gelben Wolf. In nördlichen Ländern wird der Pelz im Winter heller bis ganz weiß mit schwarz gemischt. In den Alpen und Pyrenäen gibt es häufig schwarze Wölfe. Alte Exemplare sind am Kopf und an der Schnauze altersgrau. Die Fährte des Wolfes lässt sich von der eines Hundes leicht unterscheiden. Der Wolfstritt ist länglicher und schmaler als der des Hundes und nach vorne mehr zugespitzt als bei jenem. Ferner schnürt der Wolf genau hintereinander, wie der Fuchs, und setzt im Trabe die Hinterklauen genau in die Tritte der vorderen, so dass, wenn man die Spuren mit einander verbindet, man eine schnurgrade Linie erhält. Zu den Krankheiten, denen der Wolf ausgesetzt ist, gehören in erster Linie die Räude und die schreckliche Tollwut, der viele erliegen. Die Ranzzeit schwankt natürlich nach Klima, Witterung und Alter der Stücke in weiten Grenzen. In unseren Gegenden beginnt dieselbe in der Regel im Januar und zieht sich bis Ende März hin. Die einzelne Wölfin ranzt jedoch nur 12—14 Tage. Nach etwa 63 Tagen wölft die Wölfin in einem mit Moos, trockenem Laub oder andern weichen Stoffen gepolsterten Lager in einer stillen Dickung, Felskluft oder Höhle 3 – 8, manchmal sogar 9, und nur selten bis 12 einfarbige rötlich-braune Junge, die 10—14 Tage blind bleiben und 6 bis 8 Wochen gesäugt werden. Die Nestwölfe sind von jungen Füchsen nur dadurch zu unterscheiden, dass ihnen die weisse Schnauzspitze fehlt.

Die Liebe der Mutter zu ihrer räuberischen Brut ist sehr gross. Diese Gefühle teilt der Vater keineswegs; er wird sogar von verschiedenen Autoren, u. a. Dietzel beschuldigt, sein eigen Fleisch und Blut aufzufressen, so dass die Mutter genötigt ist, die Jungen vor dem Vater zu schützen und zu verstecken. Die Alten unterrichten dieselben im Rauben. Bis zur nächsten Ranzzeit bleibt die Familie beisammen und werden die Jungen, nachdem sie über ein Jahr alt sind, fortpflanzungsfähig. Ausgewachsen sind sie jedoch erst nach zurückgelegtem zweiten Lebensjahre. Der Wolf erreicht ein Alter von 14—16 Jahren und darüber. Kreuzungen von Wolf und Hund gelingen unschwer.

Der Wolf zeigt in seinem Naturell viele sich widersprechende Eigenschaften, denn Feigheit und Grausamkeit, Furcht und Kühnheit, Gefrässigkeit und Entsagung wechseln bei ihm in steten Kontrasten ab. Der Wolf reisst zahmes Vieh aller Art und Grösse, ferner sämtliche Wildarten mit Ausnahme des wehrhaften Schwarzwildes, welches ihm nur

im Frischlingszustand zum Opfer fällt. Grosses und kleines Wild eines von Wölfen heimgesuchten Reviers ist so gut wie vernichtet. Pferde und Rinder greift er gewöhnlich nur im Rudel an. Für die Schafherden ist der Wolf ein gefürchteter Würger. Häufig wagt er sich allein an diese und weiss sie so geschickt und unter Wind zu beschleichen, dass der Hirt die Anwesenheit des Räubers meist erst bemerkt, wenn er mit ungeheurer Schnelligkeit und Wut bereits mehrere Stücke gerissen hat. Vom Hunger getrieben, nimmt er auch mit Maulwurfen, Ratten, Mäusen, Fröschen und Eidechsen vorlieb.

Die Frage: Wann nimmt der Wolf den Menschen an? kann beantwortet werden: In der Not und fast nie vereinzelt. Bezüglich dieser Frage drückt sich de la Fontaine in seiner „Faune“ (1868) folgendermaßen aus:

„La crainte qu'il inspire se justifie donc aisément, quoique, dans nos pays du moins, de mémoire d'homme personne ne soit tombé victime de sa voracité, ni ait même sérieusement été attaqué par lui. Ses hurlements peu harmonieux inspirent une crainte exagérée au voyageur attardé qui traverse quelque bois, et ses cris sont réellement peu rassurants, surtout quand on les entend de près; ou bien encore lorsque plusieurs loups, qui font route commune avec le voyageur, s'appellent et se répondent à sa droite et à sa gauche, et lorsque les éclairs que lancent les prunelles deviennent visibles, cette crainte se transforme fréquemment en terreur véritable, tant est saisissant l'effet que dans l'obscurité produisent ces lueurs sinistres. Ces symptômes alarmants toutefois sont rarement à l'adresse de l'homme. Tous ceux qui ont gardé mémoire de scènes de ce genre ne se rappellent pas toujours que dans l'occurrence ils étaient accompagnés de chiens ou de chevaux etc., qui excitaient la convoitise des loups, aux dents desquels ces animaux n'ont échappé que grâce à la présence de l'homme“.

4 resp. 13 Jahre später fielen jedoch Menschen Wölfen, und zwar von der Tollwut befallenen, zum Opfer. Hier eine Schilderung dieser furchtbaren Geschehnisse, welche im ganzen Lande Entsetzen hervorriefen und sich manchem Leser ins Gedächtnis eingeprägt haben dürften.

Am 15. September 1881 begab sich der 40 Jahre alte Mousel Johann, wohnhaft in Itzig, in aller Frühe in seine Gemarkung Alzingen, Ort genannt „Karmeschweiher“, gelegene Wiese, um den Grummet zu mähen. Er hatte kaum mit der Arbeit begonnen, als er im nahen Forstdistrikt „Vosselt“ Geräusch hörte. Neugierig ging er in das Dickicht

und auf den Ort zu, aus dem das Geräusch kam. Hier bot sich seinen Augen ein eigenartiges Schauspiel. Zwei riesige Wölfe wälzten sich kämpfend am Boden. Ob nun Mousel, um sich die verhältnismässig hohe Regierungsprämie von 25 Fr. zu verdienen, mit seiner Sense in den Kampf eingriff, oder ob sein blosses Erscheinen die Wölfe reizte, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Tatsache ist jedoch, dass der eine von seinem Gegner abliess und sich auf Mousel stürzte. Mousel war ein starker, mutiger Mann und es entspann sich ein wildes, verzweifeltes Ringen, ein Kampf um Leben und Tod, bei welchem bald der Mensch, bald das Tier die Oberhand hatte. Nach längerem Ringen entwandt sich der Wolf den Händen seines Gegners und schlich sich erschöpft vom Kampfplatz. Mousel hatte weiter keine Verletzung als eine an und für sich ungefährliche Bisswunde am rechten Arm erlitten. Als jedoch andern Tages Schneider Johann von Alzingen den Wolf erlegte (vergl. Liste), stellte es sich heraus, dass er von der Tollwut befallen war. Mousel erlag dieser furchtbaren Krankheit am 15. November.

Am 8. Oktober 1872 waren zwei Einwohner von Strassen, der 70jährige Bour Heinrich sowie der 40jährige Majerus Batty, mit einem Karren unterwegs nach Monnerich. Sie schritten neben dem Gespann. Als sie gegen 2 Uhr nachmittags bei den Ehlinger „Hohen“ angekommen waren, trabte ein Wolf auf sie zu. Im Gespräch vertieft und in der Meinung, es sei ein Hund, nahmen sie von dem Tier weiter keine Notiz, bis der Wolf dem Bour plötzlich an die Brust sprang. Der noch rüstige Greis packte ihn an der Kehle und hielt ihn sich vom Leibe, so dass er nur einige Kratzwunden an der Wange erhielt. Unterdes schlug Majerus mit der Peitsche auf den Wolf, welcher sich aus den Fäusten des Bour befreite und erstern annahm. Dieweil dieser mit dem Wolf verzweifelt im Strassengraben rang, riss Bour das Sparrholz vom Karren und schlug damit auf den Wolf ein. Halbtot geprügelt flüchtete derselbe in der Richtung nach Bartringen. Er wurde am nämlichen Tage von Feldarbeitern mit Hacken totgeschlagen. Die Prämie wurde dem Hilger Franz in Bartringen zuerkannt (vergl. Liste). Majerus war in das Kinn und in die Unterlippe gebissen worden; er wurde vom Arzt verbunden und die Wunde heilte. Am 27. Oktober zeigten sich bei ihm die ersten Symptome der Tollwutkrankheit, der er am 3. November (St. Hubertus) in der Heilanstalt von Ettelbrück erlag.

Betreffs der Frage, ob die Wölfe sich untereinander auffressen, drückt sich Dietzel, ein Altmeister des deutschen Weidwerkes, aus wie folgt: „In der Not schonen die Wölfe ihre eigenen Kameraden nicht; sie werfen die Verwundeten und Kranken der Rotte, oder die stärkeren fallen über die schwächeren her, werfen und fressen sie.»

de la Fontaine schreibt über diesen Gegenstand: „Suivant un ancien proverbe, les loups ne se mangent pas entre eux. Ce dicton, défendu par divers naturalistes, par Desmarets entr'autres, est combattu par la plupart. A l'appui de l'opinion de ces derniers, je citerai le fait suivant, que je tiens de la bouche de M. W. Saur, receveur de l'Etat à Remich.

En 1836, deux loups avec leurs petits, au nombre de huit, vivaient dans les bois de Schengen. Dans la première quinzaine de novembre on fit quelques battues pour les détruire. Le premier jour, six loups, parmi lesquels des deux vieux, furent tués, deux autres grièvement blessées, et deux seulement parvinrent à s'échapper sains et saufs. Dans le but de constater le nombre de la remise de ces derniers, on les fit guetter, trois garçons du village firent sentinelle et restèrent en forêt depuis 8 heures du soir jusqu'à une heure du matin, et pour mieux entendre ce qui se passerait autour d'eux, ils grimpèrent sur des arbres. Vers 9 heures un premier hurlement troubla le silence de la nuit, deux hurlements semblables, partis de directions différentes, répondirent a cet appel. Ils restaient donc trois loups. De temps en temps ces derniers répétaient leur signal; ils cherchaient à se rejoindre, se rapprochaient sensiblement les uns des autres et bientôt ils furent en présence. Leurs cris alors prirent un autre caractère. Pendant dix bonnes minutes ils hurlèrent ensemble, mais leurs voix n'avaient rien de naturel; c'étaient des vociférations de fureur et de rage d'animaux qui combattent, entrecoupées de gémissements et de plaintes, de cris de douleur et d'effroi. Quelques longs cris de détresse, perçants comme ceux de l'agonie, et empreints de la plus vive douleur, mirent fin à cette scène émouvante; puis la forêt rentra dans le calme et le repos.

Le jour suivant, l'un des louveteaux blessées fut retrouvé mort à un kilomètre de l'endroit où il avai été atteint, et deux autres furent tués dans une nouvelle battue. A cette occasion les rabatteurs trouvèrent les deux pieds de devant d'un loup récemment mort, et quelques jours plus tard M. Saur lui même découvrit, près du fort où cette famille avait été élevée, la tête décharnée d'un de ces animaux. Ces débris appartenaient évidemment au dixième

loup, qui, ayant eu les deux jambes de derrière cassées par un coup de feu, était devenu incapable de fuir devant ses frère bien portants; poursuivi et bientôt rejoint par ces derniers, il est, après une courte mais terrible lutte, devenu leur victime et leur proie." (Schluß folgt).

Die der Landwirtschaft schädlichen Insekten,

deren Lebensweise und Bekämpfung,

von **Victor Ferrant**, Präs. der zool. Sektion der Ges. Lux. Naturfreunde.

(Fortsetzung.)

14. Gatt. **Xyleborus** Herbst. Laubholzborkenkäfer. Fühlergeißel 5gliedrig mit großem, 4gliedrigem Endknopfe; Kopf klein, von dem großen, vorn abgerundeten Halsschild fast ganz bedeckt; Flügeldecken an der Spitze meist eingedrückt und gezähnt; Schienen zusammengedrückt, am Außenrande gezähnt; Füße dünn, die drei ersten Glieder gleich lang; Körper walzenförmig. — Holzbrüter. Die Larven scheinen ihre Nahrung den an den Wänden der Brutröhren austretenden Baumsäften oder den sich dort ansiedelnden Pilzen zu entnehmen[1]). Zwei besonders den Obstbäumen sehr schädliche Arten.

1. *Xyleborus dispar* Fabr. (♂ = *brevis* Panz. ♀ = *thoracicus* Panz.) Ungleicher Laubborkenkäfer. (Fig 134). Länge 1,8—2,6 mm, ♀ immer größer als das ♂. Pechschwarz, Fühler und Beine rötlich gelbbraun; Halsschild auf der Vorderhälfte mit kleinen, erhabenen Körnchen dicht besetzt, auf der Hinterhälfte fein punktiert; Flügeldecken punktiert gestreift, mit breiten Zwischenräumen, auf welchen eine viel feinere Punktreihe steht; beim ♂ sind die Flügeldecken beinahe kugelförmig gewölbt und breiter als das Halsschild, beim ♀ kurz, walzenförmig, etwas länger als breit.

Der ungleiche Laubholzborkenkäfer ist außerordentlich polyphag; er bebrütet, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, alle Laubhölzer und ist sogar in gewissen Coniferen (Wachholder und Tuya) anzutreffen. Die für uns in Betracht kommenden Brutpflanzen des ungleichen Laubholzborkenkäfers sind: Apfel-, Birn-, Pflaum-, Aprikosen-, Pfirsich- und Wallnußbäume, sowie außerdem die Rebe. Der

[1]) Die Gattungen *Platypus*, *Gnathotrichus*, *Trypodendron*, *Xyleborus*, *Xyloterus*, *Corthylus* und *Pterocylon* aus der Scolytiden-Familie sind Ambrosiakäfer, d. h. solche, welche bestimmte Pilzarten in den Fraßgängen züchten. Diese Entdeckung ist zurückzuführen auf Hartig, welcher schon 1844 in den Gängen von *Xyleborus dispar* einen eigenen Pilz fand und *Monilia candida* benannte. Später haben Hubbard (1897), Negor (1908) usw. weiteres berichtet über die Pilzzucht dieser Scolytiden.